#STAYTHEFUCKINTHEWOODS





DANK GROSSZÜGIGEN SPENDEN KONNTEN WIR RUND 10'000 HYGIENEMASKEN GRATIS ABGEBEN.

Editorial

2020 war ein Jahr, das im Rückblick viel länger erscheint als frühere Jahre. Das liegt bestimmt auch daran, dass neben den uns alle (über-)fordernden Viren tatsächlich auch noch einiges mehr passiert ist. Im **kalendarischen Jahresbericht** ab Seite 4 lesen Sie eine Auswahl unserer Tätigkeiten in diesen verrückten vergangenen 365 Tagen.

Dass wir auf dem Claraplatz mit der Ausstellung **«(K)** ein Teil davon» wunderbarerweise doch ein vielbeachtetes Kunstprojekt im öffentlichen Raum durchführen konnten, und was sich im Kulturbereich 2021 noch entwickeln soll, steht auf den Seiten 12 und 13.

Der **Dorfplatz beim St. Johanns-Tor** fristet ungerechterweise ein Mauerblümchendasein. Wie wir dies ändern werden und das Tramhäuschen samt dem bestehenden Kiosk ab diesem Sommer ergänzen (Verwaltungsjargon: «bespielen») werden, ist auf den Seiten 14 und 15 zu erfahren.

Bisweilen bekamen wir das Gefühl, dass die Menschen, die seit dem letzten Sommer vermehrt bettelnd in Basel unterwegs sind, ebenfalls eine Gefahr für die vulnerable Gesamtbevölkerung Basels seien. Diesem Eindruck möchten wir im **Roma-Dossier** ab Seite 16 mit Fakten und unseren Eindrücke entgegentreten.

Im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung begeben wir uns auf Seite 21 auf die **Spur unseres Vereinsnamens.**

Auf Seite 27 stellt sich unser neuer Administrationsmitarbeiter Oliver Wahl vor. Traditionell nehmen wir auf derselben Seite auch nochmals Abschied von verstorbenen Menschen

Wer sich mit den Zahlen des Geschäftsjahrs und unseren vielen SpenderInnen vertraut machen möchte, kann dies im hinteren Heftteil ab Seite 22 machen.

Grusswort des Präsidenten

Covid-19, noch immer

Fast auf den Tag genau ist es ein Jahr her, dass ich das Grusswort für die Frühjahrsausgabe 2020 des Peters geschrieben habe. Ein Auszug: «Doch die Zeit, in der diese Zeilen entstehen, ist nicht normal. Wir sind mitten in der Corona-Pandemie (diese Zeilen werden am 28. März 2020 geschrieben) und in der Schweiz ist, wie in vielen anderen Ländern auch, das öffentliche Leben nur noch äusserst eingeschränkt möglich, wenn auch (noch) keine Ausgangssperre verhängt wurde.» Heute wissen wir: Wir standen damals am Beginn der ersten Welle einer langen Pandemie. Eine Ausgangssperre gab es in der Schweiz nicht, doch die Einschränkungen waren zeitweise – und sind es immer noch – massiv. Nun befinden wir uns (Ende März 2021) in der beginnenden dritten Welle. Noch immer arbeiten viele im Homeoffice. Andere, die dies nicht können, haben sich zum Teil ganz neu organisieren müssen.

Die Gasse in Basel hat sich teilweise verändert, teilweise ist alles beim Alten geblieben. Und dennoch ist alles anders. Wir wissen zur Genüge, wie wichtig soziale Kontakte sind. Und gerade in Krisenzeiten macht sich unser Bedürfnis nach Austausch und Menschlichkeit noch stärker bemerkbar. Alle Massnahmen, auch wenn notwendig und grundsätzlich richtig, zehren an unseren Kräften und unserer Geduld. Die Kosten, und damit meine ich nicht die finanziellen, die wir alle mittragen, sind hoch. Studien zeigen, dass neben der physischen Gesundheit vor allem auch die psychische Gesundheit leidet. Wir alle müssen Wege finden, damit umzugehen. Das gelingt uns mal besser, mal weniger gut. Ich persönlich bin in einer absolut privilegierten Lage. Ich arbeite an einer Hochschule, habe einen gesicherten Lohn und kann gut im Homeoffice arbeiten. Dennoch kenne auch ich Grenzen spürbar: Die Arbeit ist anstrengend und nicht immer grossartig, da alles online ist. Auch mir fehlen die Kontakte sehr. Die KlientInnen des Schwarzen Peter, die wenig haben, sich in keine warme Wohnung zurückziehen und nicht alles online machen können, die kaum andere Menschen treffen können und wegen der Massnahmen einen teilweise erschwerten Zugang zu institutioneller Unterstützung haben, sind um Welten weniger privilegiert.

Die pandemische Lage macht die Ungleichheiten in der Gesellschaft noch sichtbarer und grösser. Ein Jahr Ausnahmezustand – und kein Ende in Sicht – muss gestemmt werden. Von den Klientlnnen, vom Team des Schwarzen Peter, von uns allen. Ich wünsche allen, dass wir die anstehenden Herausforderungen gut meistern werden und die im vergangenen Jahr erlebte grosse Solidarität weiterhin stark bleiben wird. Ihre und Eure grosszügige Unterstützung haben uns gestärkt – dafür ein grosses Dankeschön!

Bleibt gesund, rundum. Herzliche Grüsse

Carlo Fabian, Präsident Schwarzer Peter

Die Bildstrecke in diesem Heft stammt einmal mehr von Eleni Kougionis, die uns im letzten Frühling auf menschenleeren Gassen und bei Beratungen im Park begleitet hat. elenikougionis.com



Jahresrückblick Monat für Monat

2020

Januar

Das Jahr fängt mit dem Stellenantritt von Steffi Twerdy als Projektleiterin Kultur gut an.

Am 9. wird ein gewisses Virus zum ersten Mal in Deutschschweizer Medien erwähnt.

An einer Vorpremiere schauen wir uns den Film «Im Spiegel» gemeinsam mit ProtagonistInnen im Kino Atelier an.

Der erste ensa-Kurs startet für uns. Dabei geht es um erste Hilfe bei psychischen Problemen.

In Davos erfahren GassenarbeiterInnen am Rande des WEF, was «rough sleeping» bei Minustemperaturen bedeutet.

Aufwärmen können wir uns wenige Tage später beim ersten «Raclette am Füür» auf dem Rhyschänzli und am Monatsende beim grossen Vereinsessen im Platanenhof.

Februar

Nach einem Dutzend Jahren begraben wir den beliebten «Piss-Pass» für den Bahnhof SBB, da mittlerweile die öffentlichen WCs in Basel (ausser im Bahnhof SBB) gratis sind.

Mit dem Besitzer zweier sogenannter Grüselhäuser und der Koordinationsstelle Prekäre Wohnverhältnisse haben wir ein Gespräch. Am Zustand der Häuser und der Mietverhältnisse ändert dies kurzfristig nichts. Mittel- und langfristig auch nicht.

Mit vielen Menschen nehmen wir im Wettsteinpärkli Abschied von Vicky, die früher bei uns im Autonomen Büro gearbeitet hat.

Mit der Anlaufstelle Wohnen AWo wird ein weiteres Puzzleteil in der Bekämpfung – oder zumindest der Abfederung – der Wohnungsnot geschaffen. Auch hier mangelt es aber leider am Wichtigsten: dem vermittelbaren günstigen und angemessenen Wohnraum.

AN DER FAST-NACHT IRREN WIR EHER DESORIENTIERT AUF DER GASSE HERUM, BIS WIR UND ALLE ANDERN VOM BUNDESRAT AM 16. ÜBER DIE AUSSERORDENT-LICHE LAGE INFORMIERT WERDEN.

März

Noch mehr Personalzuwachs: Lyn Huber beginnt als Gassenarbeiterin und wird im Herbst bereits Co-Geschäftsleiterin.

An der Fast-Nacht irren wir eher desorientiert auf der Gasse herum, bis wir und alle andern vom Bundesrat am 16. über die ausserordentliche Lage informiert werden.

Im Anschluss daran prägen wir im Input von SRF3 den hashtag #staythefuckinthewoods, weil das Zuhausebleibenmüssen bei obdach- und wohnungslosen Menschen nicht so gut ankommt.

In Kooperation mit anderen NGOs, dem Kanton und der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) organisieren wir den Saal der Kirchgemeinde St. Clara am Lindenberg, wo die Take-Away-Mahlzeiten der Gassenküche an der Wärme, in Ruhe und in Gesellschaft eingenommen werden können. Personell können wir den Saal dank einem grossen Pool freiwilliger und durch eine Spende der Glückskette bezahlter MitarbeiterInnen, unter anderen auch viele StudentInnen der FHNW, betreiben.

Aus eben diesem Pool können wir auch das Team des Projekts Heilandsack, das an einem zweiten Nachmittag wöchentlich 300 Menschen zusätzlich zu den normalerweise etwa 100 BezügerInnen mit Lebensmitteln versorgt, ergänzen.

Beratungen machen wir im Park, und am Claraplatz schauen wir, dass nicht zu viele Bussen wegen Nichteinhaltens des Zweimeterabstands verteilt werden.





April

Der Kanton mietet das Hotel du Commerce als zusätzliche Notschlafstelle. Auch hier ergänzen wir das Personal durch Leute aus unserem Pool und dürfen gemeinsam mit der FHNW beim Betriebskonzept mitdenken. Für weitere wohnungslose Menschen startet die Heilsarmee im Auftrag des Kantons das Pilotprojekt Housing First.

In unserem Hinterhof wird als Raucherunterstand ein hölzerner «Car-Port» gebaut, nachdem wir im Verlauf der letzten 15 Jahre provisorisch 28 Billigstzelte aufgestellt und wieder entsorgt haben.

Auf der Gasse zirkuliert nicht nur das Virus, sondern auch Cannabis mit synthetischem THC.

Mit dem Kioskbesitzer am St. Johanns-Platz und einer Übersetzerin besprechen wir unsere Pläne für einen Zuhör-Kiosk.

Ende Monat öffnen wir mit Einschränkungen das Autonome Büro nach sechs Wochen wieder.

Mai

Auch die Kleiderabgabe kann wieder vorsichtig starten.

Zum ersten Mal unterrichten wir online (an der Höheren Fachschule Theologie, Diakonie, Soziales TDS in Aarau). Mittlerweile zählt das zu unseren routinierten neuen Corona-Kompetenzen.

Der PETER mit dem Thema Vernetzungen bekommt für einmal eine neue Form. Er wird als aufklappbarer Stadtplan gedruckt und versendet.

Ab dem 11. gehen unsere Kinder wieder in die Schule, was unseren Arbeitsalltag ungemein entlastet.

Juni

Die fragile neue Normalität beschert den Streetsoccer- Juli Jungs endlich wieder Trainingsmöglichkeiten, uns ein kleines Grillfest - mit Brätelstecken à mindestens zwei Meter - und sogar Präsenzunterricht für angehende Psychiatriepflegefachpersonen in Liestal ist möglich.

Kaum ist der PETER 45 versendet, starten die Interviews für die Nummer 46.

Auch am zweiten Jahrestag des Abstimmungserfolgs der Initiative «Recht auf Wohnen» und damit nach Ablauf der Umsetzungsfrist springt für unsere 350 Menschen ohne festen Wohnsitz noch nichts Handfestes raus.



Am 1. Juli wird das Bettelverbot aufgehoben.

Am 2. Juli wird die Aufhebung der Aufhebung des Bettelverbots gefordert.

Seither beschäftigen bettelnde Menschen aus Osteuropa Politik, Verwaltung, Medien, on- und offline Stammtische und den Rest der Bevölkerung.

Zum Thema Housing First versenden wir einen hübschen und vor allem inhaltlich reichen Tagungsband.

Mit der BVB gibt es ein erstes und gleich erfolgreiches Gespräch zur Umnutzung ihres Tramhäuschens am St. Johanns-Platz.

François Hiltbrand stellt in unserem Schaufenster Skulpturen aus, die er aus Automotorteilen gefertigt hat.

Wir beginnen, die ersten von Zigtausend Hygienemasken gratis abzugeben.

August

Vom ehemaligen Rangierareal der Deutschen Bahn werden zwei Obdachlose verjagt. Der Kanton möchte nicht, dass das wertvolle Naturschutzgebiet verschandelt wird, bevor er selber das ganze Areal mit einem dritten Hafenbecken unter Wasser setzt.

Der in Planung befindliche PETER zum Thema Liebe und Freundschaft auf der Gasse liefert uns endlich den Vorwand, eine Fotolovestory zu produzieren.

Mit RadioX gibt es ein erstes Gespräch über eine geplante regelmässige Radiosendung «vo der Gass».

Mit Natalie Sigg (vgl. Seite 16 – 17) als Übersetzerin nehmen wir erstmals Kontakt auf zu einer Romafamilie, die sich beim Wettsteinplatz niedergelassen hat.

Der Teamausflug führt uns von der Burg Rötteln über eine Weindegustation in den Rebbergen im Schlipf zum Rostigen Anker im Hafen.

September

Zum Glück haben wir mehrere Teams. So gibt's für ein paar von uns noch einen Ausflug mit einer 20 Kilometer langen Trottinettfahrt durch die Freiberge.

Wir verzichten problemlos auf vieles, aber dass das K+A-Grümpeli nicht stattfindet, nehmen wir nur zähneknirschend hin. Dass deshalb der Pokal, den wir jedes Jahr gewinnen, kampflos weiterhin bei uns im Schaufenster stehen darf, ist für die Streetsoccer-Jungs ein schwacher Trost.



Gerade zweimal waren wir zu einem Kommissionshearing des Grossen Rats eingeladen. In der Bau- und Rekurskommission ging es um die Umsetzung der Initiative «Recht auf Wohnen», in der Gesundheits- und Sozialkommission um die beantragten Staatsbeiträge für die Jahre 2021 bis 2024.

Dank der trügerischen Entspannung zwischen den Wellen konnten einige Veranstaltungen sozusagen ganz handfest stattfinden. Unsere Generalversammlung zum Beispiel, ein Gratis-Coiffeur-Nachmittag, eine Führung für Studierende der FHNW auf dem vermeintlichen Megahotspot Dreirosenanlage, ein Studienbesuch beim Projekt «ein Bus» in Zürich und eine Podiumsdiskussion an der Steinerschule in Pratteln.

Und vor allem können wir auf dem Claraplatz die Vernissage der Ausstellung «(K)ein Teil davon» (siehe Seite 12 – 13) durchführen.



VOM EHEMALIGEN RANGIERAREAL DER DEUTSCHEN BAHN WERDEN ZWEI OBDACHLOSE VERJAGT. DER KANTON MÖCHTE NICHT, DASS DAS WERTVOLLE NATURSCHUTZGEBIET VERSCHANDELT WIRD, BEVOR ER SELBER DAS GANZE AREAL MIT EINEM DRITTEN HAFENBECKEN UNTER WASSER SETZT.

Oktober

Während den zwei Ausstellungswochen wird der Holzpavillon mit Fotografien und Podcasts sehr rege besucht. Und kein bisschen versprayt oder sonst wie beschädigt.

Dank zweckgebundener Corona-Spenden können wir in einzelnen Fällen mal eine IWB-Rechnung, eine Krankenkassenprämie oder sogar die Monatsmiete einer Klientin respektive eines Klienten übernehmen.

Und weil sich das Jahr schon bald zu Ende neigt, planen wir zwei Tage lang bereits das 2021.

November

Der PETER, voller Liebe und Freundschaft und Herzchen auf den Couverts, wird an rund 1'200 Adressen versendet.

Einer Gruppe Studentlnnen aus Aarau zeigen wir, wie Streetwork in der trinationalen Metropole funktioniert.

Auch schreiben wir eine Stellungnahme zuhanden des Präsidialdepartements zum Umgang mit sogenannt renitenten jungen Männern am Dreirosen-Hotspot.

Aufgrund interner Kompetenzverschiebungen schreiben wir eine Teilzeitstelle im Bereich Administration aus.

Dezember

Die FHNW startet eine weitere Studie zum Thema Obdachlosigkeit in neun Schweizer Städten und befragt an einem Stichtag die InhaberInnen einer Meldeadresse an der Elsässerstrasse 22.

Einmal mehr dürfen wir angehende PolizistInnen über unsere Arbeit am gemeinsamen Arbeitsort öffentlicher Raum unterrichten.

An alle Menschen, die in Basel auch im Winter draussen übernachten, verteilen wir grosse Mengen an Outdoormaterial und warme Kleider.

Auch Niggi-Näggi Yann und Schmutzli Urs sind im Namen des Schwarzen Peter mit Geschenken und Glühwein in der Stadt unterwegs, und im Büro werden fleissig die vielen geschenkten Geschenke abgegeben.

Ansonsten fallen auch die niederschwelligen Weihnachtsfeiern weg, was besonders unsere lahmen Tanzbeine weiter erschlaffen lässt.

Abschluss und Höhepunkt des Jahres ist die Tatsache, dass so gut wie alle GrossrätInnen aus wirklich allen Lagern unsere Subventionen für die nächsten vier Jahre bewilligen.





2021

Januar

Oliver Wahl tritt seine Administrationsstelle bei uns an (vgl. Seite 27).

Das Gesundheitsdepartement kontrolliert zu Beginn des zweiten Corona-Jahres unsere Räumlichkeiten und das Schutzkonzept und erteilt das Gütesiegel. Einzige Neuerung: Auch wir müssen ab sofort mit dem Contact Tracing starten.

Am Claraplatz werden die ehemaligen Telefonkabinen beim Kiosk, die letztes Jahr von unseren Leuten als Pop-Up-Kunstinstallation «Alkistübli» umgenutzt wurden, zu einer vollautomatisierten Päckliabholstation umgebaut.

Gemeinsam mit dem neuen Team der Quartierarbeit KLŸCK (Klybeck-Kleinhüningen) suchen wir das Kleinbasler Hafengebiet auf.

Mit der FHNW klären wir die Möglichkeit ab, ob Student-Innen der Sozialen Arbeit im Rahmen eines Praktikums in der neuen Studienstruktur «Freiform» im Rendezvous 4056 (vergleiche Seite 14) beim St. Johanns-Tor zum Einsatz kommen könnten.



AM CLARAPLATZ WERDEN DIE EHEMALIGEN TELEFONKABINEN BEIM KIOSK, DIE LETZTES JAHR VON UNSEREN LEUTEN ALS POP-UP-KUNSTINSTALLATION "ALKISTÜBLI" UMGENUTZT WURDEN, ZU EINER VOLLAUTOMATISIERTEN PÄCKLIABHOLSTATION UMGEBAUT.

Februar

Die Christoph Merian Stiftung bewilligt ein Pilotprojekt für niederschwellige Zahnmedizin für obdachlose Menschen. Das Projekt ist eine Kooperation der Stiftung Sucht, des Universitären Zentrum für Zahnmedizin Basel und des Schwarzen Peter und startet diesen Frühsommer.

Während die Roma für zwei Wochen in die staatliche Notschlafstelle können, nehmen wir mit anderen ExpertInnen an einem Hearing der Justiz-, Sicherheits- und Sportkommission (JSSK) zum Thema Bettelverbot oder andere Massnahmen teil.

Für unser Kulturprojekt auf dem ehemaligen Areal der SBB auf dem Lysbüchel bekommen wir grünes Licht. Auch hier ist der Start für diesen Sommer geplant.

März

Und damit es garantiert nicht langweilig wird im 2021, warten wir auf die jeden Moment eintreffende Baubewilligung für das Rendezvous 4056. Projektstart ist – Sie haben es bestimmt schon erraten – voraussichtlich dieser Juni.



Fotografie Projekt «(K)ein Teil davon»

Kulturelle Teilhabe stellt ein wichtiges Kriterium sozialer Zugehörigkeit in unserer Gesellschaft dar und wirkt sich nachweislich positiv auf die Inklusion von von sozialer Ausgrenzung betroffenen Personen aus. Möglichkeiten des Zugangs zu Kunst und Kultur sowie zur Partizipation sind für die BesucherInnen des Schwarzen Peter jedoch nur sehr begrenzt vorhanden.

Mit der Kulturprojektstelle, die seit 2020 besteht, haben wir einen Rahmen geschaffen, um die kreativen Ressourcen unserer Klientlnnen zu fördern und die geschaffenen Produkte für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

Im Jahr 2020 wurde zum Auftakt unseres kulturellen Engagements unter dem Titel «(K)ein Teil davon» ein Fotografie-Projekt zum Thema soziale Teilhabe und soziale Ausgrenzung realisiert. In Zusammenarbeit mit BesucherInnen des Schwarzen Peter und ehrenamtlich engagierten Fachpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich wurden neun verschiedene Personen fotografisch porträtiert. Begleitend zu den Fotografien wurden mit den Porträtierten Podcasts aufgenommen, die ihre persönlichen biografischen, kulturellen und sozialen Hintergründe sowie ihre Erfahrungen zum Thema soziale Teilhabe und soziale Ausgrenzung beleuchten. Die Podcasts sind auf der Website des Schwarzen Peter abrufbar unter https://www.schwarzerpeter.ch/series/kein-teildavon/

Höhepunkt des Projekts war die Ausstellung auf dem Claraplatz vom 26. September bis 12. Oktober, die für die Bevölkerung kostenlos zugänglich war. Kuratiert wurde sie von Klientlnnen, ehrenamtlich Mitwirkenden und dem Team des Schwarzen Peter.

Als Ausstellungsraum wurde ein Holzpavillon in Form der sargähnlichen Überdachung der Steinbank beim Kiosk gegenüber errichtet. Damit wurde darauf aufmerksam gemacht, welche Bedeutung dieser Platz als sozialer Treffpunkt für Menschen in schwierigen Lebenssituationen hat. Die Vernissage war mit rund 80 Gästen und einem feinen Apéro der Jobfactory ein voller Erfolg.



Foto: Schwarzer Peter

Beim gesamten Prozess waren die KlientInnen des Schwarzen Peter massgeblich als Künstlerinnen und Künstler beteiligt und wirkten beim Fotografieren sowie dem Führen der Interviews für die Podcasts mit. Weitere handwerklich begabte KlientInnen leisteten tagelang vollen Einsatz beim Aufbau des Holzpavillons und servierten den Gästen an der Vernissage den Apéro. Während der zweiwöchigen Ausstellung sorgte unser Platzwart täglich dafür, dass der Pavillon für die BesucherInnen schön hergerichtet war.

Es war wunderbar zu sehen, wie alle Beteiligten gemeinsam viel Herzblut in dieses Kulturprojekt investiert haben. Es entstand eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, welche die Grenzen sozialer Exklusion aufzulösen vermochte. Über Gespräche mit der Bevölkerung während der Ausstellung konnte zudem der soziale Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichem sozialem und kulturellem Hintergrund gefördert werden.

An dieser Stelle möchten wir allen Mitwirkenden ein riesengrosses Dankeschön ausrichten! Ihr wart ein tolles Team und habt den Claraplatz mit dieser aussergewöhnlichen Ausstellung belebt und bereichert.

Ausblick Kulturprojekt 2021

Aufgrund der positiven Resonanz aller Beteiligten und der Bevölkerung auf die Ausstellung haben wir beschlossen, das Engagement im Jahr 2021 weiterzuführen und ein Anschlussprojekt umsetzten, das unseren Klientlnnen sowie der Bevölkerung nicht nur punktuell, sondern nachhaltig einen Kulturund Begegnungsort in Basel zur Verfügung stellen soll.

Entstanden ist die Vision eines nichtkommerziellen Kulturlokals. Das Lokal soll gemeinsam mit sich ehrenamtlich engagierenden Basler KünstlerInnen aus unterschiedlichen Sparten ganzjährig betrieben werden. Dort sollen Veranstaltungen wie Ausstellungen, Konzerte oder Workshops für die Quartierbevölkerung angeboten werden.

Neben einem Aufenthaltsraum soll es im Kulturlokal eine Kreativ-Werkstatt und ein Kunstatelier geben sowie die Möglichkeit, Musikproben durchzuführen. Für den Aussenbereich ist ein Urban-Gardening-Projekt mit Gemüseanbau geplant. Das gesamte Angebot soll von der Anwohnerschaft und dem Klientel des Schwarzen Peter kostenlos genutzt werden können.

Mit dem Zwischennutzungsareal Volta Nord im St. Johann, das von den SBB Immobilen ab Juli 2021 bereitgestellt werden wird, wurde ein idealer Standort für unser Projektvorhaben gefunden.

Das Kulturlokal soll aus fünf genormten 20-Fuss-Containern und Holzelementen bestehen, die direkt auf dem Areal aufgebaut werden. Die Container und Elemente haben den

Vorteil, dass sie am Ende der Zwischennutzung ohne grösseren Aufwand an einen anderen Standort transportiert werden und dort weiter als Lokal betrieben werden können. Das Kulturlokal ist eine Investition in die Zukunft und soll dem Klientel der Gassenarbeit und der Bevölkerung die kommenden Jahre nachhaltig als Kultur- und Begegnungsort dienen.

Auch bei diesem Projekt werden unsere BesucherInnen wieder all ihre handwerklichen und kreativen Fähigkeiten einbringen, um unsere Vision gemeinsam mit Ehrenamtlichen zu realisieren. Ende September soll das Kulturlokal mit einem öffentlichen Fest eingeweiht und der Bevölkerung offiziell vorgestellt werden. Ein kulturelles Rahmenprogramm, das von KlientInnen und professionellen KünstlerInnen gestaltet wird, soll das Zwischennutzungsareal zum Leben erwecken.



«Rendezvous 4056»

Der Schwarze Peter lanciert ab Sommer 2021 ein neues Projekt für alle auf dem Dorfplatz des St. Johann-Quartiers

In den bis anhin leerstehenden Telefonkabinen neben dem Kiosk auf dem St. Johanns-Platz wird ein erweiterter Ort für soziale Kontakte entstehen. Das «Rendezvous 4056» ist als Begegnungsort geplant, an dem unkompliziert Zuwendung, Beratung und auf Wunsch auch Vermittlung weiterführender Hilfen angeboten werden wird. So verbinden wir eine neue Idee mit der seit jeher bestehenden Begegnungskultur des Kiosks.

Die leerstehenden Telefonkabinen werden zu einem kleinen Büro ausgebaut und der freie Platz neben dem Kiosk wird mit Sitzgelegenheiten zum Verweilen einladen.

Ob Menschen, die auf das Tram warten, BesucherInnen des Schwarzen Peter, Gäste im Boulevard-Café, QuartierbewohnerInnen, Ratsuchende, Kioskkundschaft oder eben ratsuchende Kioskkundschaft: Im «Rendezvous 4056» werden sich bald ganz unterschiedliche Menschen und gesellschaftliche Anspruchsgruppen begegnen und niemand wird wissen, aus welchem Grund die anderen da sind. Dies soll ermöglichen, dass alle das Angebot vorerst beobachten und zu einem selbst gewählten Zeitpunkt Kontakt auf- oder Beratung in Anspruch nehmen können.

Der Kioskbetreiber, der seine Kundschaft seit Jahren kennt, kann als Zuhörer und Vermittler Vertrauen schaffen und ist als wichtige Ressourcenperson von Anfang an Teil des Projekts gewesen. Das Team des Schwarzen Peter wird viermal wöchentlich im Büro anzutreffen sein und sich auch im Boulevard-Café unter die Leute mischen. Mit der Trägerschaft des Projekts durch den Schwarzen Peter wird dessen bisherige Klientel auf dem Dorfplatz des St. Johann-Quartiers in die Mitte der Gesellschaft gerückt, die breite Bevölkerung als Klientel neu dazugewonnen und damit ein Beitrag gegen soziale Ausgrenzung, Stigmatisierung und Sonderbehandlung geleistet.

Ziel des Projekts ist, dass die Inanspruchnahme von Hilfe selbstverständlicher wird. Wir schaffen im öffentlichen Raum ein Umfeld, das die Kontaktaufnahme, die Zuwendung, den Dialog und das sich Austauschen über Bedürfnisse und Ressourcen ermöglicht oder begünstigt. Und dies nicht «nur» mit uns SozialarbeiterInnen, sondern auch untereinander. In erster Linie geht es darum, dass Menschen Gehör finden und Kontaktmöglichkeiten haben. Gleichwohl sind alle willkommen, auch jene, die keinen Rat suchen und sich einfach eine Weile hinsetzen wollen. Im Boulevard-Café wird es keinen Konsumzwang und für die Beratungen keine Zutrittsbeschränkungen wie Altersgrenzen, Beratungen nur auf Termin oder Kostenbeiträge geben.

Im neuen Sozialarbeitsbüro bieten wir ein offenes Ohr in einem kleinen, geschützten Raum. Wir sind offen für sämtliche Themen und denkbaren Lebenslagen und bringen den Ratsuchenden eine wohlwollende Neugierde entgegen. Wir haben Internetzugang, einen Drucker und ein Telefon. Wir



können zuhören, gemeinsam Situationen sortieren und mögchene unterliegt der Schweigepflicht.

Das Interesse an der Kulturgeschichte des Kiosks führte uns zu Elisabeth Naumanns Buch «Kiosk. Entdeckungen an einem alltäglichen Ort. Vom Lustpavillon zum kleinen Konsumtempel». Darin nimmt die Autorin die Entstehung, Entwicklung und die Erscheinungsformen dieser bedeutenden Kleinstarchitektur unter die Lupe und rückt auch die Menschen in den Blick, die dieses «Strassenmöbel» betreiben oder besuchen. Die folgende Passage beschreibt den Kiosk als Begegnungsort:

«Der Kiosk ist offen für Viele und für Vieles – auch für Gegensätzliches. Er ist in der Lage, die unterschiedlichsten Erwartungen und Wünsche zu erfüllen: Man geht zu ihm, wenn man ihn braucht, lässt ihn links liegen, wenn man eine Alternative hat, kehrt reumütig zu ihm zurück, wenn nichts mehr läuft, man kann kommen und gehen, wie es einem beliebt. Der Kiosk ist der ideale «Beziehungspartner», denn ihm ist es völlig egal: ob du Mann bist oder Frau, welche Hautfarbe du hast, ob du alt bist oder jung, ob du reich bist oder arm, ob du gebildet bist oder nicht, ob du über gute Manieren verfügst oder dich von ihnen verabschiedet hast, ob du schön bist oder hässlich, ob du glücklich bist oder gerade deprimiert, ob du «verrückt» oder normal, treu oder nicht treu bist. Der Kiosk weist niemanden zurück, er nimmt dir nichts übel - mit einem Wort, er akzeptiert dich bedingungslos. Er kann dir ein verlässlicher Freund sein, ein guter Bekannter, ein sozialer Kontaktpunkt oder auch nur ein anonymer Auf-

enthaltsort. Er erlaubt dir die scheinbare Teilnahme an den liche Wege anschauen. All dies ist kostenlos und das Bespro- unterschiedlichen Erlebniswelten, indem er die Illusion nährt, überall dabei zu sein. Er bietet einen vertrauten Fixpunkt in den Wirren des (Grossstadt-)Lebens. Ihn zu erreichen, erfordert wenig Anstrengung, er liegt überall (am Wege), er stellt keine Ansprüche und ermöglicht so eine Beziehungsqualität, die jedem und jeder die freie Entscheidung über Nähe und Distanz belässt. Alles in allem - der Kiosk ist eine facettenreiche Alltagserscheinung, ein wirklich bemerkenswerter, ein merkwürdiger Ort, - er ist es wert, bemerkt zu werden.»

> Mit diesem Projekt macht der Schwarze Peter im Rahmen der Gassenarbeit einen Schritt in Richtung «Normalangebot», nämlich für alle Menschen im öffentlichen Raum und ohne zwingenden Problembezug. Dieser Schritt entgegnet dem Phänomen der «getrennten Welten». Im «Rendezvous 4056» können Neugierde und offene Ohren verschiedenste Menschen zueinander bringen. Und wer weiss, wer wem was

Bettelverbot - Armut bekämpfen, nicht die Armutsbetroffenen

Armut ist ein komplexes Thema - zu komplex, als dass populistische Parolen und Verbote mehr daran ändern könnten, als sie eventuell kurzfristig aus unserer Wahrnehmung zu verdrängen. Und auch viel zu komplex, als dass wir als kleiner lokaler Verein sie aus der Welt schaffen könnten.

Wenn aber Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft – in Basel auf der Gasse landen, gehört es zu unseren Aufgaben, mit ihnen in Kontakt zu treten, ihre Bedürfnisse abzufragen und sie, wenn möglich und von ihnen gewünscht, mit dem Hilfesystem zu vernetzen. Das Wichtigste aber ist, bei der Schadensminderung mitzuhelfen, also zum Beispiel zu verhindern, dass jemand auf der Strasse erfriert.

So haben wir den Menschen aus Osteuropa viele gute Schlafsäcke, Isomatten und warme Kleider gebracht. Gemeinsam mit Natalie Sigg haben wir Fragen der Romafamilien gesammelt und Antworten - zum Beispiel zu von der Polizei eingezogenem Geld - zurückgetragen, haben ihnen Informationen wie die Adressen von Dusch- und Waschmöglichkeiten gegeben und mit der Gassenküche eine Lösung erarbeitet, wie sie in den Genuss des dortigen Angebots kommen.

Vernetzt haben wir uns unter anderem mit dem Community Policing, der Sozialhilfe, verschiedenen ExpertInnen, der Fachhochschule Nordwestschweiz und, bei einem Hearing der Justiz-, Sicherheits- und Sportkommission (JSSK), mit Teilen der Politik. Und natürlich gab es viele Medienanfragen zum Thema.

Dass die Roma nicht einfach verschwinden werden, ist spätestens seit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom Januar 2021 klar, das besagt, dass absolute Bettelverbote nicht menschenrechtskonform sind. Somit zeichnet sich ab, dass die Basler Politik eine Bettelordnung erstellen muss. Vorbild könnte zum Beispiel die Stadt Graz sein. Dort ist «stilles» Betteln erlaubt und Kinder dürfen nicht zum Betteln geschickt werden.

Es ist zu hoffen, dass alle Beteiligten sich ihre Hilflosigkeit eingestehen können, um sich dann mit VertreterInnen aus Politik und Verwaltung, ExpertInnen und Betroffenen oder zumindest deren InteressenvertreterInnen an einen runden Tisch zu setzen. Einmal mehr muss hier der Leitsatz gelten: Armut bekämpfen, nicht die Armutsbetroffenen.

Unsere Haltung zum Betteln generell können Sie nach-

https://www.schwarzerpeter.ch/news/unser-haltungspapier-zum-thema-betteln/

Neue Gesichter auf Basels Gassen

von Natalie Sigg

«Seid ihr eigentlich auch zuständig für die Bettelnden aus dem Osten, oder an wen können sie sich wenden, wenn sie Informationen benötigen oder ein Anliegen haben?». Dies war meine Frage beim ersten Kontakt mit dem Schwarzen Peter. Dass sich aus einem spontanen Besuch an der Elsässerstrasse 22 eine nun schon bald einjährige Zusammenarbeit mit dem Fokus «Bettelnde aus Osteuropa» ergeben würde, ahnten wir im Juli 2020 noch nicht.

Überhaupt war vieles, das seit damals passiert ist, nicht vorauszusehen. Seit der Aufhebung des menschenrechtswidrigen Basler Bettelverbots im Sommer 2020 mussten sowohl die europäischen BettlerInnen als auch die Basler Sozialarbeit sowie die Bevölkerung einen Umgang mit der neuen Situation finden. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen und schon soll das allgemeine Bettelverbot wieder eingeführt werden. Auch wenn es oft viel zu lange dauert, bis die Politik reagiert, wurde hier zu schnell geschossen. Die Lage der reisenden BettlerInnen und ihr Verhältnis zur Basler Bevölkerung ist komplex, die präsentierte Lösung des Grossen Rats denkbar simpel. Da wir Probleme aber nicht einfach verbieten können, stellen sich Fragen wie: Wer sind die BettlerInnen, und was veranlasst sie dazu, stundenlang bei Wind und Wetter auf der Strasse zu hocken, um die Menschen um etwas Münz anzubetteln? Was haben diese Menschen hier zu suchen? Und: Was haben wir mit ihnen zu tun?

Nach etlichen Gesprächen mit Menschen in und um Basel, so manch geteiltem Becher schwarzem Tee, nach vielen verstörenden Geschichten aus allen möglichen Richtungen hat sich vor allem eines herausgestellt: Alle sind verunsichert. Was darf man? Was ist verboten? Wie darf man eine Person um Geld bitten? Soll man einem bettelnden Menschen Geld geben? Was verstehen in Basel sesshaft Menschen unter «zu aufdringlich»? Wie aufdringlich würde ich selbst werden, wenn ich um das Überleben meiner Liebsten besorgt wäre? Neben rechtlichen Fragen, die mit einer bedingten Wiedereinführung eines Verbots keinesfalls gelöst werden würden, stellen sich also vor allem Fragen zum Zusammenleben. Den Unmut der Bevölkerung, der zum Beispiel durch das öffentliche Erledigen der Notdurft entstanden ist, haben wir in aufsuchenden Gesprächen mit den BettlerInnen natürlich aufgenommen. Und auch das Verständnis von «Aufdringlichkeit» war immer wieder Thema. Hier kann gesagt werden, dass vor allem unterschiedliche Normen bezüglich Hygiene, Sprachlichkeit und Kommunikation für die entstandene Frustration verantwortlich sind. In der Diskussion über kulturelle Differenzen geht leicht vergessen, dass die Situation der meisten BettlerInnen in ihrer Heimat von extremer Armut geprägt ist. Die Prioritäten von unter dem Existenzminimum lebenden, ausgegrenzten Personen sind andere als die von den Menschen, die ihre Grundbedürfnisse grösstenteils befriedigt wissen.

In Rumänien wird beim Betteln oft nach einem Leu¹ gegen die meisten konkret nach zwei Franken. Ich höre viele Stimmen in meinem Umfeld, die diese Forderung als dreist bezeichnen und fragen: «Wieso zwei Franken? Können die sich nicht mit weniger zufrieden geben, wenn ich schon etwas gebe? Und wenn ich dann doch zwei Franken in den Becher lege, fordern die noch mehr!» Das Auftreten der BettlerInnen eckt an. Auch weil sie dem Betteln berufsmässig nachgehen. Manche reisen an, um hier einer anderen Arbeit nachzugehen. Teilweise kursieren absurde Lohnvorstellungen für saisonale Jobs in der Landwirtschaft und auf dem Bau. So besteht leider ein grosser Teil unserer Arbeit mit den bettelnden Familien darin, finanzielle und berufliche Träume platzen zu lassen.

Die Menschen, die uns auf der Strasse Tag für Tag ihre Becher unter die Nase strecken, sind Menschen in Not. Die meisten, die hier betteln, sind Roma. Roma werden diskriminiert - nicht nur in Rumänien, sondern überall in Europa. Viele von ihnen haben nur Zugang zu Tagelöhner-Jobs. Dass sie den in Rumänien gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn verdienen können, ist daher sehr unwahrscheinlich. Tatsächlich sind viele Roma in Rumänien von einem Einkommen aus dem Betteln abhängig. Der Mindestlohn liegt weit unter dem Kaufkraftäguivalent des Existenzminimums der Schweiz. Da Rumänien Teil der Europäischen Union ist, suchen viele Arbeit im Ausland. Sie reisen durch Europa in der Hoffnung auf Arbeit, um die Existenz ihrer Familien zuhause sichern zu können. Sie träumen von einer besseren Zukunft vor allem für ihre Kinder. Wenn wir den individuellen Schicksalen zuhören, zeigen sich unschöne Widersprüche. Wir profitieren von im Ausland billig produzierten Waren. Wenn es okay ist, dass Schweizer Unternehmen in Rumänien billig produzieren, ist es dann nicht auch okay, wenn rumänische StaatsbürgerInnen innerhalb des Schengen-Raums lukrativer betteln als im eigenen Land? Oder anders formuliert: Sind das nicht einfach zwei Seiten derselben Medaille? Was können wir ändern, damit wir andere Menschen nicht mehr ausbeuten? Wie stehen wir dazu, dass wir auf Kosten anderer beim billigen Einkauf Geld einsparen?

Ich denke, dass das Betteln an sich nur die Oberfläche fragt. Das sind umgerechnet gut 20 Rappen. In Basel fra- einer komplexen, vielschichtigen Thematik darstellt. Zusammenhänge zwischen Rassismus, Antiziganismus, Kulturalisierung, Stigmatisierung, Umgang mit Armut, Auseinandersetzung mit Wohlstand, Sozialisierung, Privilegien, Lebensentwürfen und Akzeptanz werden deutlich. Das vergangene Jahr hat uns gezwungen, uns mit einigen dieser Themen näher zu beschäftigen. Besonders hat es einmal mehr gezeigt, dass die Politik, die verschiedenen Stabsstellen der Sozialen Arbeit und vor allem auch das jeweils angesprochene Klientel engmaschiger zusammenarbeiten müssen, damit langfristig zufriedenstellende Lösungswege ausgearbeitet werden können. Ich wünsche mir, dass sich ein jeder und eine jede an der eigenen Nase nimmt und vorhandene Denk- und Handlungsmuster hinterfragt. Und ich hoffe, dass der Austausch, der begonnen hat, konstruktiv weitergeführt werden kann.



Kurzporträt

Natalie Sigg ist Sozialarbeiterin in Ausbildung und arbeitet als interkulturelle Übersetzerin. Von 2011 bis 2016 hat sie in Sibiu, Rumänien, gelebt und gearbeitet. Dort hat sie sich nicht nur mit der rumänischen Sprache und Kultur auseinandergesetzt, sondern hatte

auch immer wieder Kontakte mit Familien der Gabor, der Baeschi und der Kalderasch (Familien der Roma). Ihre erste Begegnung mit Roma hatte sie in Granada, Spanien, wo sie ein knappes Jahr wohnte. Traditionellerweise leben in Andalusien viele Gitanos (wie sich die Roma in Südspanien nennen). Durch das multikulturelle Zusammenleben ergaben sich nicht nur viele interessante Treffen und Gespräche, sondern es entstanden auch gemeinsam initiierte Kunstund Kulturprojekte.

WAS DARF MAN? WAS IST VERBOTEN? **WIE DARF MAN EINE PERSON UM GELD BITTEN? SOLL MAN EINEM BETTELNDEN MENSCHEN GELD GEBEN?**

¹ Rumänische Währung; Einzahl: Leu. Plural: Lei. 1 CHF ≈ 4,4 Lei

Ursu'-la Strada

Streetwork in Bukarest, Rumänien

Seit 2011 lebe ich, eine gebürtige Baslerin, in Bukarest. Seit rund fünf Jahren arbeite ich dort niederschwellig als Sozialarbeiterin auf der Strasse.

Alles fing mit einer jungen Frau an, die ich am Bahnhof Nord (Gara de nord) kennenlernte. Ich holte sie oft von zu Hause ab und bearbeitete mit ihr gemeinsam ihre Anliegen. Doch was heisst «zu Hause», wenn ich von obdachlosen Menschen in Rumänien spreche? - Hausbesetzungen! Was WesteuropäerInnen aus politischem Protest machen, ist in rumänischen Städten die einzige Möglichkeit für Mittellose und Randständige, ein Dach über dem Kopf zu haben. Alternativen dazu sind, zu improvisieren (zum Beispiel Baracken aus Planen zu bauen) oder im Untergrund, d. h. in Kanalschächten oder draussen zu übernachten. In den selbstgebauten Baracken leben oft viele Personen. So kamen zu der einen Frau in kurzer Zeit noch gegen 250 weitere Menschen -Einzelpersonen, aber auch ganze Familien – hinzu. JedeR hat noch einen Cousin oder eine Nachbarin, der/die auch Hilfe bei irgendetwas braucht.

Was haben diese Menschen gemeinsam? Sie sind arm, ausgegrenzt, haben eine mangelnde Schulbildung und sind mehrheitlich ethnisch Roma. In ihren Häusern und Baracken hausen sie ohne Wasser und sanitäre Anlagen. Das Wasser müssen sie von öffentlichen Brunnen holen, Strom oft von illegal angezapften Stromleitungen beziehen. Das ist natürlich gefährlich und mehrere meiner Klienten haben deshalb teils schwerste Brandwunden. Unerwünschte Mitbewohner sind zudem die Ratten. Meine KlientInnen leben von Taglöhnerei, Betteln, dem staatlichen Kindergeld oder auch illegalen Einkommen aus Diebstählen, Hehlerei, Prostitution, Dealen und anderem. Sie sammeln Alteisen und Petflaschen. Wenn sie einmal einen Arbeitsvertrag bekommen, ist das bei den Frauen ausschliesslich für Putzstellen, bei den Männern für die Arbeit in einer Autowaschanlage oder auf der Baustelle. Vom Mindestlohn (netto etwa 250 Franken pro Monat) wird, wenn sie Schulden oder nicht bezahlte Bussen haben (was eigentlich bei allen zutrifft), nochmals ein Drittel bis die Hälfte abgezogen. Es bleiben also etwa 150 Franken übrig. Zum Vergleich: Eine günstige Einzimmerwohnung kostet in Bukarest ohne Nebenkosten rund 200 Franken im Monat.

Wie sieht es mit der Bildung aus? Meine erste Frage bei neuen KlientInnen lautet: «Stii carte?» («Kannst du lesen und schreiben?») Leider sind viele von ihnen Analphabet-Innen, auch wenn der Schulbesuch obligatorisch ist. Doch die Diskriminierung der Romakinder ist auch in der Schule gang und gäbe und oft nur eine zusätzliche traumatisierende Erfahrung in ihrem Leben. Ausserdem haben viele Eltern schlechte Erfahrungen mit staatlichen Einrichtungen gemacht, sehen keinen Sinn in der Ausbildung oder möchten ihre Kinder einfach schützen. Grösstenteils haben meine KlientInnen weder Sozialhilfe, noch einen Hausarzt oder eine Hausärztin, geschweige denn eine Krankenkasse. Und

durch ein kompliziertes System, um an ein offizielles Domizil und eine Idenitätskarte zu kommen (manchmal geht das am einfachsten auf dem Schwarzmarkt), bleiben einige sogar «identitätslos». Oft sind die Roma Willkür und Vorurteilen und gar Beschimpfungen ausgesetzt, sei dies im Spital, sei es auf Ämtern oder selbst in sozialen Institutionen. Deshalb gehört es auch zu meiner Arbeit, die Klientlnnen vor einem gemeinsamen Gang auf ein Amt auf solche Situationen vorzubereiten und uns darauf zu einigen, dass wir das einfach schlucken müssen – so schlimm sich das auch anhört.

Sprüche und Beleidigungen müssen sich Roma auch im öffentlichen Raum oft anhören. Viele Fremde massen sich an, sie zu kritisieren oder starten ein Verhör und fragen: «Warst Du auf der Schule? Arbeitest Du? Wie viele Kinder hast Du? Von was lebst du?» Und wenn die Gefragten dann antworten, kommt meist als Botschaft zurück: Alles, was du machst und gemacht hast, ist nicht gut. Du kannst nichts, bist dumm, unfähig, faul und bist nichts wert.

Viele schlucken diese schrecklichen Erfahrungen, integrieren sich trotzdem, ja assimilieren sich zum Teil komplett und werden zu «Vorzeige Roma». Das bedeutet dann auch, ja nie zu widersprechen oder zu kritisieren. Sonst gelten sie als undankbare, typische Roma. Andere wenden sich komplett von der Gesellschaft ab, meiden jegliche Kontakte und ziehen sich in ihre Gemeinschaft respektive Familie zurück.

Wenn ich mit meinen KlientInnen alleine bin, sind viele offen, redegewandt, interessiert, humorvoll und mit einem gesunden Selbstbewusstsein ausgestattet. Gehen wir jedoch irgendwo hin, fallen viele in sich zusammen, werden ängstlich, eingeschüchtert und unsicher oder reagieren aggressiv. Kurz gesagt: Roma sind Menschen wie alle anderen und funktionieren gleich wie wir alle. Aus dieser eigentlich selbstverständlichen Haltung heraus gestalte ich meine niederschwellige (Beziehungs-)Arbeit als Bindeglied zwischen ihrer Parallelgesellschaft und der «normalen» Gesellschaft.

VIELE SCHLUCKEN DIESE SCHRECKLICHEN ERFAHRUNGEN, INTEGRIEREN SICH TROTZDEM, JA ASSIMILIEREN SICH ZUM TEIL KOMPLETT UND WERDEN ZU «VORZEIGE ROMA». DAS BEDEUTET DANN AUCH, JA NIE ZU WIDER-SPRECHEN ODER ZU KRITISIEREN. SONST GELTEN SIE ALS UNDANKBARE, TYPISCHE ROMA.

Ich arbeite ohne Druck und Anforderungen. Ich bin einfach da, eine Person, der sie vertrauen und Dinge erzählen können, ohne dass dies Konsequenzen hat. Ich halte keine Moralpredigten und mir können sie die einfachsten Fragen stellen, ohne als dumm hingestellt zu werden. Ich nehme ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Ideen ernst und ziehe sie in das weitere Vorgehen mit ein, entschuldige mich für Fehler oder gestehe mein eigenes Unwissen ein. Ich diskutiere und philosophiere mit ihnen. Ich versuche, all meine KlientInnen gleich zu behandeln. Für alle gelten dieselben Regeln, gerade auch was meine Rolle angeht. Weil die Beziehung sehr eng ist, braucht es hier Klarheit. Ich bin Sozialarbeiterin und nicht Freundin. Diese klare Abgrenzung brauche auch ich unbedingt. Zum Beispiel weil meine KlientInnen im Durchschnitt jünger als die Normalbevölkerung sterben. Seit dem Anfang meiner Tätigkeit sind bereits etwa 20 Personen gestorben, da brauche ich eine emotionale Distanz.

Die Leute vertrauen mir und nehmen meine Unterstützung dort, wo sie es für richtig halten in Anspruch. Ich werte nicht, zeige aber klar Konsequenzen auf im Sinne von: Ich verurteile dich nicht, wenn du zum Beispiel stiehlst, aber ist es nur eine Frage der Zeit, bis du deswegen im Knast landest. Mein Handlungsansatz löst ihre Probleme nicht und schon gar nicht über Nacht. Ausser mir arbeiten in Bukarest leider nur wenige SozialarbeiterInnen in drei, vier kleinen NGOs mit demselben Ansatz. Ansonsten ist das Sozialhilfesystem (einerseits die Sozialhilfe selbst, aber auch Beratungsstellen und verschiedene Intergationsprojekte) überbürokratisiert und auf Bestrafung und Kontrolle ausgerichtet. Die vielen Vorurteile gegenüber und Hürden für Roma in der rumänischen Gesellschaft machen meine Arbeit sehr schwierig. Aber für mich ist das einzig Sinnvolle, zuerst Brücken zu schlagen, Vertrauen zu schaffen, Selbstbewusstsein zu stärken, Ängste wahr- und ernstzunehmen, die Meinungen und Ideen der KlientInnen miteinzubeziehen, um auf dieser Basis die nächsten Schritte zur Integration (und nicht zur Assimilation) anzugehen.



Kurzporträt

Ursula Heckendorn kommt aus Basel und lebt in Bukarest. Sie ist diplomierte Sozialarbeiterin (FHNW), hat einen Master der Uni Bukarest und arbeitet als Streetworkerin.

Was sie an Bukarest und Rumänien sehr mag:

«Haz de Necaz» (humorvoller Umgang mit Schwierigkeiten), die Kreativität und Improvisation bei Problemen, wiederkehrende Aufbruchstimmung in der jungen Generation, Plattenbauten umgeben von viel Parkanlagen und Grünflächen.

Was sie an Bukarest und Rumänien nicht so sehr mag:
 Traditionelle Küche, Bürokratie, Korruption und Vettern wirtschaft, Ausgrenzung der Romabevölkerung, zu viele
 Autos in Bukarest, zu wenig ÖV und Velos.



Wer ist der Schwarze Peter?

Regelmässig werden uns Fragen zu unserem Vereinsnamen gestellt. Dass diese Anfragen im Rahmen der weltweiten Bewegung «Black Lives Matter» zugenommen haben, ist verständlich und gut. Wir haben uns deshalb auf die Suche nach den Ursprüngen unseres Namensgebers gemacht.

Wer bezahlt die nächste Runde?

Der Ursprung des Kartenspiels Schwarzer Peter, das unser Namensgeber ist, liegt wahrscheinlich in Old Maid (alte Jungfer) beziehungsweise Vieux Garçon (alter Junggeselle) oder Jackass (Dummkopf), einem Kartenspiel bei dem es darum geht, einen Verlierer zu bestimmen, der die nächste Runde Getränke bezahlen muss. Wieso aber alte Jungfer oder alter Knabe? Ledige Frauen und Männer hatten bis ins 20. Jahrhundert hinein einen schwierigen Stand in der Gesellschaft. Ledige Frauen wurden oft als «gefährliche Verführerinnen» gesehen, ledige Männer bestenfalls als seltsame Käuze. Kurzum: Sie waren Aussenseiter, denen man auch gerne unliebsame Dinge in die Schuhe schieben konnte.

Ein Räuber als Namensgeber?

Erst im 19. Jahrhundert wurde im deutschen Sprachraum ein Spiel mit dem Namen «Schwarzer Peter» verkauft, das ein speziell für dieses Spiel entworfenes Kartendeck unter die Leute brachte. Genauer gesagt kam das erste Schwarze-Peter-Spiel um 1840 auf den Markt. 2010 stellte der Wissenschaftsautor Ernst Probst die These auf, dass das Spiel im 19. Jahrhundert vom Räuber Peter Petri im Zuchthaus von Bicétre bei Paris erfunden worden sei. Peter Petri aus dem Hunsrück gehörte zur Gruppe des legendären Räubers Schinderhannes, der Anfang des 19. Jahrhunderts hingerichtet wurde. Interessant ist, dass Peter Petri Köhler war, also einer Berufsgruppe angehörte, die oft russgeschwärzt war. Passen würde auch, dass er in Frankreich im Gefängnis sass, wo man vorstellbar viel Vieux Garçon spielte zwecks Zeitvertrieb. Nicht nur das Kartenspiel, sondern der Begriff «Schwarzer Peter» selbst, soll - so Probst - auf Peter Petri zurückgehen.

Der ungeliebte Peter

Die These von Probst blieb nicht unwidersprochen. Es gibt eine zweite, näher liegende Erklärung, wieso aus der Alten Jungfer oder dem Alten Knaben im deutschen Sprachraum der Schwarze Peter wurde. In Grimms Wörterbuch aus dem 19. Jahrhundert findet sich unter Peter ein langer Eintrag, der u. a. ausführt:

«Dummer, fauler, steifer, langweiliger, verdrieszlicher Mensch, näher charakterisiert durch ein Adj. dummer, fauler, hölzerner, ungefälliger Peter u. s. w.»

Die doppelte Bedeutung von Peter zur Zeit der ersten Herausgabe des Kartenspiels liesse darauf schliessen, dass nicht Peter Petri der Namensgeber war, sondern ein Name, der zugleich auch ein Schimpfwort war.

Kartensujets

Tatsache ist aber, dass es im Verlaufe der Zeiten Kartendecks gab, die einen Schwarzen als Schwarzen Peter zeigten: Sei es stereotyp rassistisch als Mann mit goldenen Ohrringen, nacktem Oberkörper und Lendenschurz gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Zeit des Kolonialismus, als Jazzmusiker oder als kleinen schwarzen Jungen. Weitere gängige Kartensujets für den Schwarzen Peter waren und sind bis heute Kaminfeger (die über lange Zeit mitnichten Glücksbringer waren, sondern einen zweifelhaften Ruf hatten), schwarze Katzen oder seltener Raben respektive Krähen. Wie alle schwarzen Tiere galten Raben und Krähen oder eben auch schwarze Katzen in der Volksfrömmigkeit ab dem Mittelalter ihrer Farbe wegen als Begleiter des Teufels und waren sozusagen Aussenseiter im Tierreich. Und hier schliesst sich der Kreis zu den ursprünglichen Namen des Spiels, die ebenso den Verlierern die Aussenseiterposition in der Gesellschaft

Fazit

Nachdem wir uns nicht nur intensiv mit unserem Vereinsnamen auseinandergesetzt, sondern und vor allem auch verschiedene Menschen ausserhalb des Vereins nach ihrer Meinung gefragt und mit ihnen diskutiert haben, sind wir zum Schluss gekommen, unseren Namen beizubehalten.

DUMMER, FAULER, STEIFER, LANGWEILIGER, VERDRIESZLICHER MENSCH, NÄHER CHARAKTERISIERT DURCH EIN ADJ. DUMMER, FAULER, HÖLZERNER, UNGEFÄLLIGER PETER U. S. W.

<u>Bilanz</u>

AKTIVEN	2020	2019	
	in CHF	in CHF	
Umlaufvermögen			
Flüssige Mittel	263'439.79	220'954.30	
Sonstige Forderungen gegenüber Dritten	16'071.29	4'395.94	
Aktive Rechnungsabgrenzung	706.20	1'048.25	
Total Umlaufvermögen	280'217.28	226'398.49	
Anlagevermögen			
Mobile Sachanlagen	15'480.84	19'351.05	
Umbau	6'421.00	1.00	
Total Anlagevermögen	21'901.84	19'352.05	
TOTAL AKTIVEN	302'119.12	245'750.54	
PASSIVEN	2020	2019	
	in CHF	in CHF	
kurzfristiges Fremdkapital			
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	8'422.85	1'535.00	
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	21'634.10	16'228.65	
Passive Abgrenzung	2'800.00	3'523.78	
Total kurzfristiges Fremdkapital	32'856.95	21'287.43	
langfristiges Fremdkapital			
Rückstellungen	3'500.00	3'500.00	
Total langfristiges Fremdkapital	3'500.00	3'500.00	
Total Fremdkapital	36'356.95	24'787.43	
Fonds			
Fonds Contingency	237'677.56	220'272.71	
Übrige zweckbestimmte Fonds (Projekte)	28'084.61	690.40	
Total Fonds	265'762.17	220'963.11	
Eigenkapital			
Vereinskapital am 1.1.	0.00	0.00	
Jahresergebnis	0.00	0.00	
Total Eigenkapital	0.00	0.00	
TOTAL PASSIVEN	302'119.12	245'750.54	
ERFOLG	0.00	0.00	

NR. 47 01/21_S. 23

Erfolgsrechnung

	2020	2019	
B . ' L .	in CHF	in CHF	
Betriebsertrag Subventionen Kanton	270'000.00	270'000.00	
	398'223.30	351'870.70	
Spenden und Beiträge Vereinsmitglieder			
Ubrige Erträge	1'506.70 669'730.00	1'351.00 623'221.70	
Total Betriebsertrag	669 730.00	023 221.70	
Personalaufwand			
Besoldungen GassenarbeiterInnen	-376'969.95	-310'212.79	
Besoldungen Reinigung, URE Räume, Meldeadressen	-33'303.93	-30'676.12	
Sozialleistungen	-98'780.10	-84'909.40	
Personalnebenaufwand	-16'629.95	-29'692.61	
Honorare für Leistungen Dritter	-400.00	-1'850.00	
Total Personalaufwand	-526'083.93	-457'340.92	
Sachaufwand			
Anlagenutzung, Energie und Wasser	-36'851.42	-32'517.54	
Büro und Verwaltung	-46'026.86	-39'350.40	
Übriger Sachaufwand	-6'455.90	-4'859.95	
Abschreibungen	-3'870.21	-4'837.77	
Total Sachaufwand	-93'204.39	-81'565.66	
Total Aufwand vor Gemeinkostenanteil Projekte	-619'288.32	-538'906.58	
Gemeinkostenanteil Projekte	292'687.78	230'272.87	
Aufwand nach Gemeinkostenanteil Projekte	-326'600.54	-308'633.71	
Betriebserfolg vor Projekten	343'129.46	314'587.99	
Ertrag Projekte	129'997.40	66'843.00	
Aufwand Projekte	-135'543.52	-89'779.47	
Erfolg Projekte vor Gemeinkostenanteile	-5'546.12	-22'936.47	
Gemeinkostenanteile	-292'687.78	-230'272.87	
Erfolg Projektrechnungen	-298'233.90	-253'209.34	
Betriebserfolg vor ao. Aufwand und Ertrag	44'895.56	61'378.65	
Finanzertrag	0.15	-49.75	
Ausserordentlicher Ertrag	794.75	629.15	
Ausserordentlicher Aufwand	-201.00	0.35	
Erfolg vor Fondsveränderungen	45'489.46	61'958.40	
Veränderungen Fonds Projekte (+ = Entnahme, - = Zuweisung)	-28'084.61	4'000.00	
Veränderungen Fonds Contingency (+ = Entnahme, - = Zuweisung)	-17'404.85	-65'958.40	
JAHRESERGEBNIS	0.00	0.00	

-45'489.46

Fondsrechnung 2020

	Contingency in CHF	Tiergesundheit in CHF	Kleiderladen in CHF	Autonomes Büro in CHF	Diverse Aktionen in CHF	Einzelfallhilfe in CHF	Kultur in CHF	Rendez-Vous 4056 in CHF	Corona in CHF	Total in CHF
Bestand 1.1.2020	220'272.71	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	220'272.71
zweckgebundene Spenden		0.00	0.00	20'000.00	0.00	14'192.40	39'000.00	0.00	56'805.00	129'997.40
Projektaufwendungen		-1'239.20	-5'100.00	-15'209.02	-12'826.92	-49'732.94	-23'494.23	-868.85	-27'072.36	-135'543.52
Anteil Gemeinkosten		0.00	-5'108.90	-9'228.90	-40'376.40	-127'556.48	-67'898.25	-40'870.82	-1'648.03	-292'687.78
Projekterfolg		-1'239.20	-10'208.90	-4'437.92	-53'203.32	-163'097.02	-52'392.48	-41'739.67	28'084.61	-298'233.90
Fonds-Zuweisung aus Projektgewinn		0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	-28'084.61	-28'084.61
Fonds-Entnahme für Deckung Projektverlust		0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00
Spezielle Äufnung aus Ergebnisverwendung		1'239.20	10'208.90	4'437.92	53'203.32	163'097.02	52'392.48	41'739.67	0.00	326'318.51
Zuweisung Fonds Contingency	-17'404.85									-17'404.85
Bestand 31.12.2020	237'677.56	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	28'084.61	265'762.17



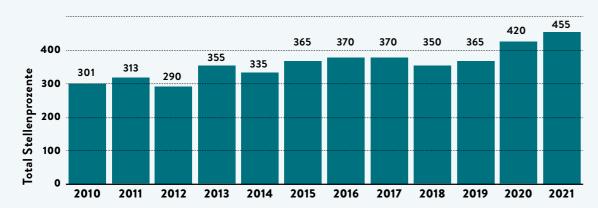


Anmeldungen pro Jahr

angemeldet am 31.12. des Jahres

Ø Dauer pro Anmeldung

Entwicklung Stellenplan



Öffentlichkeitsarbeit 7 % 8 % Supervision / Weiterbildung, Präsenz 28 % Vernetzung 10 % I1 % Einzelfallhilfe GL-Team 15 % Projekte 14 %

TOTAL Gassenarbeit 2020

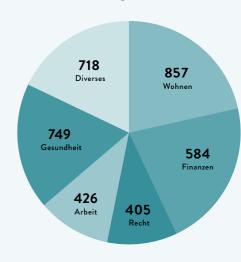
TOTAL VERÄNDERUNG FONDS

Präsenz 1'983 Stunden
Einzelfallhilfe 748 Stunden
Projekte 992 Stunden
Vernetzung 656 Stunden
Öffentlichkeitsarbeit 578 Stunden
GL-Team 1'057 Stunden
Büro 511 Stunden
Supervision / Weiterbildung 486 Stunden
Netto Arbeitszeit, 7'047 Stunden

KlientInnen-Erhebung



Beratungsthemen



4'131 Gespräche, 1'729 Beratungen, 31 Begleitungen, 870 Nicht-CH, 758 Erstkontakte, 758 Ausserkantonal

Sachspenden 2020

Aids-Hilfe beider Basel, Angela Schmid, ANNA K. First and Secondhand Fashion, Atelier Beauty and Wellness, Bäckerei KULT, Bird's Eye Jazz Club, Coiffeur hauptsache, EMC Partner AG, Familie Häner, Gare De Robe Liestal, Gonser AG, Henkel & Cie. AG, Heather Eger, Isabel Minck Handwerk mit Herz, Kostümschneiderei Lanizza Füllinsdorf, Matteo Costacurta, Museumsdienste Basel, nextron Basel GmbH, Nora Niederer, Novabyte GmbH, OSMTH Komturei Basel, sahara Seconhand Basel, Schreinerei Peterhans-Schibli, Schülerorganisation Gymnasium Münchenstein, SRK 2x Weihnachten, St. Johann Drogerie, Steck Human Resources Management GmbH, Stiftung Habitat, Stiftung Wohnhilfe, Tierheim beider Basel, Verein I-Land

Unermüdlich haben Strickfeen Mützen, Schals und Handschuhe gestrickt. Wir durften das ganze Jahr über dankend Kleider und Outdoormaterial entgegennehmen. Für die grosse Solidarität und Zuwendung möchten wir uns herzlich bedanken.

Spendenliste

Abelia Wirtschaftspruefung und Beratung AG CHF 400, Activity-Stiftung - Lions Club Dorneck CHF 3'000, Adler Oskar und Ursula CHF 500, Adolf Stehelin'sche Familienstiftung CHF 5'000, Aldridge Vivian CHF 1'000, Allemann Daniel CHF 1'000, Bärty + Tilly Deppeler Stiftung CHF 2'500, Balcerak Mitchell Amy und Bradley CHF 1'500, BaselLegal GMBH CHF 1'000, Bläuer Peter CHF 1'000, Bollinger Hans Peter CHF 500, Bonavia M. und G. CHF 500, Brasey Pascal CHF 500, Breitenstein Andre und Brefin Annette Dorothee CHF 1'000, Catherine und Harry Morath-Stiftung CHF 10'000, Cheetham Malcolm CHF 500, Christoph Merian Stiftung CHF 20'000, Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung CHF 20'000, Computare AG CHF 2'000, Dachstiftung der Christoph Merian Stiftung CHF 8'000, Dörflinger Katharina CHF 400, Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels CHF 1'500, E.E. Zunft zu Weinleuten CHF 1'000, Einwohnergemeinde Aesch CHF 1'000, Einwohnergemeinde Arlesheim CHF 2'000, Einwohnergemeinde Bettingen CHF 1'000, Einwohnergemeinde Bottmingen CHF 500, Einwohnergemeinde Dornach CHF 2'000, Einwohnergemeinde Oberwil CHF 500, Einwohnergemeinde Reinach CHF 750, Einwohnergemeinde Riehen CHF 5'000, EMC Partner AG CHF 5'000, Ernst Göhner Stiftung CHF 10'000, Ernst und Herta Koller-Ritter-Stiftung CHF 400, Evang. Ref. Kirche Basel CHF 2'000, F. Hoffmann-La Roche AG CHF 4'000, Fernandes Yannick CHF 500, Glückskette CHF 20'000, Gabriela Zivy-Alderete CHF 1'000, Gemeinde Binningen CHF 500, GGG CHF 50'000, Häsler Eleonora CHF 850, Hess-Tremolat Marguerite CHF 400, Histo Heimbedarf AG CHF 600, Isler Christiana CHF 900, IWB Industrielle Werke Basel CHF 7'200, Jäggi Vollmer GmbH CHF 400, Jakob Evelyne CHF 1'650, Elfdausigjumpfere Kaffistube CHF 445, Karl Mayer Stiftung CHF 1'500, Kaupmann Klemens CHF 500, Kissling Margot CHF 1'000, Koechlin Lucas CHF 1'000, Kolletzki Stäuble Manuel CHF 3'000, Kommission der Arbeitshütte CHF 5'000, Krafft Gruppe CHF 2'500, Kunigunde und Heinrich Stiftung CHF 3'000, Lee Jonathan CHF 3'000, Leonhard Paravicini-Stiftung CHF 1'000, Lions Club Basel CHF 10'000, Louise Aubry-Kappeler-Stiftung CHF 3'000, Lüthi Regine CHF 800, Maier Matthias CHF 2'000, Matanav Stiftung CHF 100'000, Max Geldner-Stiftung CHF 10'000, MBF Foundation CHF 20'000, Mills James CHF 600, Moser Patrick CHF 500, Münchensteiner Frauen Helfen CHF 800, Niggi Schoellkopf Stiftung CHF 2'000, Novartis International AG CHF 2'000, Pfaff Philipp CHF 600, Poppinger Alexandra CHF 500, Ribbert Margret CHF 900, Röm.-Kath. Pfarramt Möhlin CHF 655, Rosemann Urs + Lioba CHF 1'000, Rösli Bernhard CHF 1'000, Rotary Club Basel-Wettstein CHF 7'000, Roth Melanie CHF 800, Schaub Rudolf CHF 600, Scheidegger-Thommen-Stiftung CHF 2'000, Schmid Sturm Stefan und Berna CHF 450, Schmid Urs CHF 500, Schwab Esther und Thomas CHF 400, SFD - Stiftung für Drogenarbeit CHF 5'000, Sommerhalder Benjamin CHF 530, Speich Simon CHF 500, Staehel Martin Alexander und Shiying CHF 555, Staehelin'scher Familienfonds CHF 4'000, Stetrag AG CHF 1'500, Stiftung zur Förderung der Lebensqualitat in Basel und Umgebung CHF 10'000, Stoll Adrian CHF 1'500, SYFEX AG CHF 1'000, Thiersch-Stiftung CHF 20'000, Trankle Diana CHF 500, UBS Business Solution AG CHF 5'000, Verein Kreislauf CHF 500, Vulkan Verein St. Johann CHF 2'807, Wittmann-Schmid-Stiftung CHF 20'000, Yuni Kommunikation GmbH CHF 500, Ziorjen Pareja Monica **CHF 600**

Auch für alle nicht aufgelisteten Spenden sind wir sehr dankbar und sagen ein herzliches Merci - die Solidarität ist einfach gewaltig.



Seit Januar neu im Team

Oliver Wahl - Mitarbeiter Administration

Ich erlebe tagtäglich wie meine Team-KollegInnen ihren Beruf als Berufung verstehen und Menschen bedingungslos mit viel Elan und Herzblut helfen.

Meine Funktion ist es, im Hintergrund die dazu notwendige Bewirtschaftung und erforderlichen Abläufe im administrativen Bereich zu sicher. Als langjähriger Bankkaufmann und dipl. Betriebswirtschafter HF versuche ich zudem, mein Fachwissen einzubringen.

Ich bin froh, ein Mitglied dieses wertvollen Teams sein zu dürfen und freue mich auf eine spannende sowie erlebnisreiche Zukunft.

Verstorbene

Auch in den letzten Monaten mussten wir von vielen lieben Menschen Abschied nehmen, auch wenn Covid netterweise einen grossen Bogen um die Gasse gemacht hat.

Elena
Johann «Jan»
Andi
Thomas «Tom»
Ingrid
Peter
Christoph «Schiwa»
Jasmin
Ellen



PETER erscheint zweimal im Jahr
Schwarzer Peter
Elsässerstrasse 22
4056 Basel
schwarzerpeter.ch
team@schwarzerpeter.ch
061 383 84 84
Basler Kantonalbank, 4002 Basel, 16 545.784.06
IBAN: CH98 0077 0016 0545 7840 6

Layout: Eva-Luzia Recher, gestaltet.ch

Druck: Gremper AG
Auflage: 1'500

